

In der Folge setzt er sich mit den einzelnen Aspekten dieses Problems auseinander, die freilich nicht den Eindruck erwecken, die norddeutsche Betrachtungsweise sei verfehlt. Am Anfang steht die Zensur, welche in Österreich weit radikaler erscheint als in den meisten deutschen Staaten – wengleich ein lebhafter „Schwarzhandel“ mit verbotenen Büchern betrieben wurde. Die Druckfreigabe durch Joseph II. erweist sich hierbei nur als Zwischenspiel, das rasch wieder zu Ende ging. Ähnlich wirkt das wissenschaftliche Desinteressement der Regierung, das etwa die Gründung wissenschaftlicher Akademien verhinderte. Dazu boten die Freimaurerlogen einen gewissen Ausgleich, aber eher nur für den literarischen Bereich und ohne Breitenwirkung.

Ebenso wenig vermittelte das Theater politische Anregungen, lediglich derbe Späße. Zwar bemühte sich das Kaiserhaus um Zählung – Maria Theresia erließ ein Extemporeverbot – doch mit geringem Erfolg. In der Periode „erweiterter Preßfreyheit“ Josephs II. ergoss sich dann eine Flut von Broschüren auf den Markt, womit ein breites literarisches Feld entstand.

Ebenso wenig trugen die Schulen zur Entwicklung einer literarischen Öffentlichkeit bei, da sich die höheren fest in jesuitischer Hand befanden und lange Zeit an der lateinischen Unterrichts- und Literatursprache festhielten. Eine gewisse Kompensation boten die Salons, die auch erst unter der Regentschaft Josephs II. entstanden, aber ein beträchtliches Niveau in formeller und inhaltlicher Beziehung erreichten. Eine breite Möglichkeit des öffentlichen Diskurses schuf allerdings das Café. Dieses datierte schon aus der Zeit nach der Zweiten Türkenbelagerung und breitete sich über das ganze Land aus. Hier folgte Norddeutschland erst mit den napoleonischen Kriegen.

Da sich die Aufklärung als eine Ideologie des Wortes präsentierte, spielte für ihre Verbreitung die Publizistik eine entscheidende Rolle. Auch diese erwies sich in Wien wenig entwickelt. Maria Theresia und Joseph II. animierten die Verleger, die ausländischen Produkte nachzudrucken. In dieser eher problematischen Maßnahme erwies sich der Verleger Trattner als Meister. Erst die Broschürenflut der „erweiterten Preßfreyheit“ änderte die Situation drastisch. Die materielle und soziale Position der Autoren in Wien schien recht bedrückt. Von ihren Publikationen

konnten sie nur recht und schlecht leben. Zwar gab es Mäzene, doch deren Antriebe bedeuteten manche Einschränkung für den Autor. Optimal erwiesen sich feste Anstellungen.

Fasst man die sehr ausführlichen Darstellungen dieser Arbeit zusammen, dann zeichnet sich doch eine verzögerte Entwicklung des süddeutsch-katholischen Bereiches ab, worauf der Autor auch selbst hinweist. Er bemüht sich aber, das Gewicht des der Aufklärung verpflichteten Denkens in Österreich durch die eingehende Analyse der Autoren Alois Blumauer, Johann Pezzl sowie Emanuel Schikaneder zu unterstreichen. Auf jeden Fall empfiehlt sich die Lektüre dieses außerordentlich informativen Buches.

Peter Csendes

Johannes SEIDL

Wiener Professoren des 15. Jahrhunderts. Eine Prosopographie der im 2. Band der Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis (1416–1447) wirkenden Artistenmagister. Ein Handbuch
Koblenz: Cardamina Verlag 2023, 436 Seiten
ISBN 978-3-86424-607-4; € 49,00

Die Geschichte der 1365 gegründeten Wiener Universität bildet einen wichtigen, weit über eine reine Bildungsgeschichte hinausgehenden Aspekt der Stadtgeschichte. Das ist insbesondere mit den Lehrenden und ihrem Wirken verbunden, das vor allem seit dem 19. Jahrhundert auch in einer breiteren Öffentlichkeit angekommen ist. Die wichtigsten Quellen zur Frühzeit der Universität sind neben den Matrikeln – der Rektorsmatrikel, zwei Nationenmatrikeln und der Juristenmatrikel –, die ein reiches Namenmaterial enthalten und für die internationale universitätsgeschichtliche Forschung von hoher Bedeutung sind, die Fakultätsakten. Der älteste Band der Akten der Artistenfakultät (1385–1416) wurde 1968 von Paul Uiblein (1926–2003), einem der besten Kenner des österreichischen Spätmittelalters, dessen Andenken auch der vorliegende Band gewidmet ist, ediert und prosopographisch bearbeitet; 1978 folgte die Edition der Akten der Theologischen Fakultät (1396–1508). Die Herausgabe der Akten der Artistenfakultät vermochte Uiblein trotz umfangreicher Vorarbeiten zu keinem Ende zu bringen. Glücklicherweise konnte das Universitätsarchiv seinen Nachlass

erwerben. Diese Materialien waren auch eine wichtige Grundlage für das vorliegende Buch. Der Verfasser, der selbst zwei Jahrzehnte am Universitätsarchiv wirkte, stellt über 700 Magister vor, die im Zeitraum von 1416 bis 1447, der dem zeitlichen Umfang des zweiten Bandes der genannten Akten entspricht, tätig waren. Die jeweiligen Einträge zur Person, die sich an der Ausgabe des ersten Bandes von 1968 orientieren, enthalten die Grunddaten mit Herkunft und Immatrikulation, gefolgt vom aktenkundigen Auftreten im akademischen Bereich – einschließlich der Übertragung von Aufgaben, aber auch von Fehlverhalten und Streitigkeiten –, gehaltenen Vorlesungen, außeruniversitären Aktivitäten und Funktionen sowie allfälligen Werken. Literaturangaben, einschließlich der Hinweise auf Datenbanken, bilden den Abschluss. Der Umfang der einzelnen Einträge schwankt naturgemäß, findet man doch berühmte Gelehrte wie Johannes von Gmunden (S. 152–154), den Historiker Johannes Hinderbach, der zum Bischof von Trient aufstieg (S. 165–166), oder im akademischen Betrieb stark Verankerte wie Nikolaus von Aalen (S. 267–271). Die Herkunftsorte verteilen sich auf Österreich, Süd- und Mitteleuropa, Böhmen, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen. Nur neun Magister stammten aus Wien, doch begegnet man immer wieder Persönlichkeiten, die in Wien eine wichtige Rolle spielten, so Johann Kellner von Kirchheim, der als Ratsmitglied bei den politischen Turbulenzen 1462 eine Rolle spielte, oder die Ärzte Mert Guldein, der Mitglied des Rats wurde, und Michael Puff von Schrick, der politisch, aber auch als Fachautor hervortrat.

Der Band ist ausdrücklich als Handbuch, als Nachschlagewerk, gedacht. Das sollte aber nicht von der Lektüre abhalten, denn die Darstellung der Aktivitäten der Magister, ihre Kontakte zu älteren berühmten Kollegen, wie Nikolaus von Dinkelsbühl oder Thomas Ebendorfer, zum Hof und zur Kurie, aber auch die Probleme bei der Verwaltung von Bursen oder Zwistigkeiten mit der Stadt und den Bürgern gewährt einen breitgefächerten Einblick in das akademische Leben und Treiben im städtischen Umfeld, zumal auch der Verfasser den lateinischen Quellenzitate hilfreiche Übersetzungen beigibt.

Verzeichnisse der Rektoren, Dekane und der Vorlesungen sowie Register nach Vornamen, Familien- und Herkunftsnamen, aber auch nach

Orten und Konzilien erleichtern den Zugang. Eine textkritische Edition des Aktenbandes ist in Planung. Johannes Seidl hat mit dieser akribisch und mit größter Sachkenntnis erarbeiteten Prosopographie eine gewaltige Vorleistung, aber auch eine vorläufige inhaltliche Erschließung erbracht, zu der man gratulieren kann.

Andreas Weigl

Jenny SPRENGER-SEYFFARTH
Kriegsküchen in Wien und Berlin. Öffentliche Massenverpflegung und private Familienmahlzeit im und nach dem Ersten Weltkrieg

Bielefeld: transcript Verlag 2023 (Histoire 208),
574 Seiten, 9 Tabellen, 48 Abbildungen
ISBN 978-3-8376-6724-0; € 59,00

Der Erste Weltkrieg war bekanntlich einer der ersten Abnutzungskriege, der nicht nur, aber besonders auch an der Heimatfront entschieden wurde. Der „Ring of Steel“ (Alexander Watson) schnitt das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn nicht nur vom Import kriegswichtiger Stoffe für die Rüstungsproduktion ab, sondern sorgte unter der betroffenen Bevölkerung für eine massive Unterversorgung mit Nahrungsmitteln, da die landwirtschaftliche Produktion in den beiden Ländern immer weniger ausreichte. Die Versorgungskatastrophe betraf vor allem die Bevölkerung der großen Städte, die auf die Überschussproduktion der ländlichen Zonen und auf Nahrungsmittelimporte angewiesen war. Das Versorgungsproblem bestand aber nicht nur rein quantitativ, sondern resultierte zumindest zum Teil auch aus organisatorischen Schwächen, auf der Notwendigkeit in der Kriegswirtschaft auf zentrale Regulierung und Planung in einem Ausmaß zu setzen, welches zuvor in dieser Dimension niemals nötig gewesen war. Genau diese organisatorische Bewältigung in vergleichender Perspektive ist das Thema von Jenny Sprenger-Seyffarths nunmehr im Druck vorliegenden Dissertation, die die Autorin an der Freien Universität Berlin verfasst hat.

Die Autorin behandelt die Entstehung, Verbreitung und Nachwirkung der Einrichtung von Kriegsküchen in den beiden Hauptstädten Berlin und Wien. Die Studie gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird die Großstadtwerdung der beiden Städte von der Mitte des